

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 19

Artikel: Unsere Infanteriepionniere

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fidelius

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

xxv. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLV. Jahrgang.

Basel.

10. Mai 1879.

Nr. 19.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Beno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressiert, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Berantwortlicher Redaktor: Oberstleutnant von Elgger.

Inhalt: Unsere Infanteriepionniere. (Schluß.) — Einige taktische Erfahrungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 von General Seddeler. (Schluß.) — Ehrenoefenschaft: Veränderungen im Instruktoriums-corps. Die allgemeine Offiziers-Gesellschaft von Zürich und Umgebung. Das Basler Kadettencorps. Der k. k. Feldmarschallleutnant Daniel von Salis-Soglio. — Ausland: Österreich: Der Impfzwang und seine Folgen. — Verschiedenes: Alferez Verbeja.

Unsere Infanteriepionniere.

(Schluß.)

Die neuere und neueste Kriegsgeschichte weisen genug der Fälle auf, in welchen sich die Geniesoldaten wie die Infanterie geschlagen haben und ihrer doppelten Aufgabe gerecht wurden. Mit Ende des letzten Jahrhunderts wurden die Sappeurs mit Gewehren versehen, und schon zeigten sich in dem heissen Gefecht an der Österach — 21. März 1799 — die Sappeurs in ihrer jungen Formation würdig den besten Grenadieren des Directoriuns. Nach dem Rapport des Generals Fourdan wird speziell die 7. Compagnie des 3. Sappeur-Bataillons belobt, die, nachdem sie zuerst unter dem feindlichen Feuer die Brücke über die Österach abgebrochen hatte, tapfer neben und wie die Grenadiere kämpften. Napoleon wußte die Sappeurs bei vielen Gelegenheiten sehr gut als wackere Bebauungsoldaten für seine Zwecke zu gebrauchen und schonte sie daneben auch nicht, wenn es galt, sie gleich seiner Infanterie in's heftigste Schlachtentzümmel zu werfen. Wenn er auch im Allgemeinen während seiner vielen Feldzüge den Verschanzungen weniger Beachtung schenkte, so war sich Napoleon doch sehr wohl der Rolle der Genietruppe bewußt, wie seine Aufzeichnungen von St. Helena beweisen. „Ceux qui proscrivent le secours que l'art de l'ingénieur peut donner en campagne, se privent gratuitement d'une force et d'un moyen auxiliaires jamais nuisibles, toujours utiles et souvent indispensables. — Soutenir que la victoire est à celui qui marche, avance, manœuvre et qu'il ne faut pas travailler, c'est faire des discours flatteurs et souvent méprisables.“

Wellington, sein großer Gegner, hat die Sappeurs ebenfalls in der doppelten Rolle als geschickte Ge-

niesoldaten, sowie als tapfere Infanteristen verwendet und sie solcher Art schäzen gelernt; findet er doch in einem Schreiben an den Kriegsminister, man könne nie zu viel Geniesoldaten besitzen, denn der Sappeur könne ja als Infanterist fechten, sobald ihm keine Gelegenheit gegeben zur Ausführung von Arbeiten, für die er allein Geschick und Verständnis besäße.

Die Nachfolger des eisernen Herzogs müssen noch die gleichen Ansichten haben, denn die Stärke der englischen Genietruppen ist gegenüber den andern Waffengattungen verhältnismäßig sehr groß. Laut der Ordre de bataille für den jetzigen Afganenkrieg ist jeder Infanteriebrigade, die bedeutend weniger Gewehre als wie eine der unsern aufweist, eine Compagnie Sappeurs oder Mineurs beigegeben. Dort mag allerdings das schwierige Terrain soviel technische Truppen verlangen, aber immerhin erlaubt die militärische Organisation Englands und Indiens solche Bedürfnisse in ausgiebigem Maasse zu befriedigen.

Welche bedeutende Rolle haben nicht die deutschen Pionniere im Kriege 1870/71 gespielt; nicht blos als tüchtige Fachsoldaten, denen die verschiedenen Arbeiten mit gleichem Geschick und Eifer aus den Händen gingen, sondern sie zeigten sich auch ebenbürtig dem heldenmütigen Geiste anderer Truppengattungen, wo es galt mit der Infanterie tapfer vertheidigte Stellungen zu stürmen oder schwer bedrohte Punkte vertheidigen zu helfen; überall stellten sie ihren Mann.

Als Beispiele mögen hier nur erwähnt werden: Das Verhalten der Pionniere des V. und XI. Armeecorps in der Schlacht von Wörth. Nachdem sie zuerst über die stark angewollene Sauer leichte Brücken aus allem möglichen Material unter starkem Feuer der Franzosen erstellt und sonst der Infanterie, wo sie nur konnten, gute Dienste ge-

leistet hatten, sammelte am Nachmittag der Chef der 1. Pionniercompagnie des V. Armeecorps die beim Brückenbau beschäftigten Pioniere, sowie die zahlreichen, ihrer Offiziere beraubten, versprengten Soldaten und führte sie im Verein mit anderen Truppen gegen Fröschweiler vor, nachdem der vom Feinde hartnäckig vertheidigte Weinberg genommen war. Jene Pionniercompagnie erlitt an jenem Tage einen Verlust von $\frac{1}{2}$ ihrer Gefechtsstärke.

Dann als in der blutigen Schlacht von Mars la Tour der letzte Mann der braven III. und X. Armeecorps daran gesetzt wurde, da zögerten auch die Pioniere nicht, den heißen Kampf mitzufechten. Die 2. und 3. Feldpionniercompagnie des X. Armeecorps schloß sich dem lecken, aber so blutig abgewiesenen Angriff der Brigade Wedell (16. und 57. Infanterie-Regiment) über Mars la Tour gegen die Division Grenier des Corps Ladmiraute an und zeigten sich da den tapfern Westphalen ebenbürtig. In der Schlacht von Mars la Tour kam es auf jedes Gewehr an; nach der Eingangs erwähnten höhern Aussäffung hätten bei einer Division (Schweiz. Stärke angenommen) allein 231 Gewehre gefehlt.

Doch genug der Beispiele aus jener Zeit; betrachten wir noch schnell die Lehren, die uns die Kämpfe in Bulgarien und Armenien hinterlassen. Der allgemeine Ruf nach Verstärkung der Sappeurs machte sich überall geltend; bei Scobeleff wie im Centrum der russischen Attacken gegen Plewna. Zwar die russische Organisation der Genietruppen vom Januar 1877 würde genug derselben jedem Armeecorps zuweisen; allein, wie in der Türkei, herrschen auch in Russland äußerst dehnbare Grenzen zwischen Theorie und Praxis. Gleichwie die erste Stärke des russischen Angriffsheeres den türkischen Kräften entschieden nicht gewachsen war, so weisen auch alle Berichte über die Gefechte bis zur Uebernahme des Befehls vor Plewna durch General Totleben einen bedenklichen Mangel an technischen Truppen auf. Wohl waren in den Infanterie-Bataillonen tragbare Werkzeuge in nicht gerade reichlicher Weise ausgeheilt, aber die Erfahrung, die immer frische, aber nur selten gehörte Lehrmeisterin, hat wieder gezeigt, daß im Kriege, unter teilweise schwierigen Verhältnissen, der Soldat sich nicht mehr um all' die Werkzeuge, nicht stark um seinen Tornister zu kümmern pflegt. Die tragbaren Werkzeuge wurden von den russischen Soldaten bald nach den ersten kriegerischen Ereignissen als überflüssig und hinderlich fortgeworfen, so daß im richtigen Momente dieselben zum großen Schaden der Operationen fehlten. Wer hegt nun den Glau- ben, daß unsere Infanteriepioniere mit größter Geduld die Werkzeuge, die ja nur zur Sicherung Anderer, nie aber zu ihrer eigenen Wehr dienen, in allen Stadien des Feldzuges gewissenhaft mit sich schleppen würden? Wird da nicht eher der bedauerliche, aber der menschlichen Natur nicht fremde Fall eintreten, daß diese famosen Werkzeuge, eines nach dem andern, durch unvorhergesehene, gewiß sehr tückische Umstände verloren gehen und daß

zuletzt der Geniesoldat, seiner ungewohnten Burde frei, ein Gewehr findet, mit dem er neben seinen andern Kameraden als treuer Waffenbruder fechten kann.

Der Mangel an technischen Truppen hat sich bei den Russen nie fühlbarer erwiesen, als beim verunglückten Sturm vom 7.—11. September 1877 gegen Plewna. Fünf russische und eine rumänische Division mußten sich in ein einziges Sappeurbataillon theilen. Eine an richtiger Stelle (gegen den „Grünen Berg“) postirte Abteilung von 2 Divisionen unter Scobeleff hatte nur 35 Sappeurs zur Verfügung, und Schanzeug, das die Infanterie mit sich führen sollte, fehlte ganz. Und doch trat gerade hier einer der Fälle ein, wo eine Position fortificatorisch festgehalten werden sollte. Mit Kochgeschirrdeckeln und mit bloßen Händen sollen sich die Leute in den Boden eingewühlt haben. Welch' anderes Bild wäre zum Vorschein gekommen, wenn Scobeleff in jenen heißen Tagen ein ganzes Bataillon Sappeurs à 4 Compagnien, wie die russische Organisation jedem Armeecorps von 2 Infanterie-Divisionen zuweist, zur Disposition gestanden hätte.

Seit Totleben das Commando in Plewna führte, erschienen auch mehr technische Truppen auf dem bulgarischen Kriegsschauplatze; besonders die Garde-Divisionen waren damit reichlich versehen. Der Nutzen, den technisch geübte Truppen im schwierigen Terrain zu leisten vermögen, hat Gurko's berühmter Balkanübergang Ende 1877 glänzend dargethan. Dem General Nauch, dem kühnen Avantgardführer der russischen Hauptcolonne standen 3 Garde-Sappeurkompanien zur Disposition, als er die so schwierige Umgebung der türkischen Stellung bei Babalonack ausführte und sich und seinem Heere einen Weg über die unwirthlichen Höhen des Etropol-Balkans, mitten durch Schnee- und Eismassen, von Bracesi über Tsuriack bis nach Elesnica am Südabhang des Balkans öffnete.

Bei den Türken finden wir eigentliche Sappeurs sehr wenig; dagegen sind sie alle, der alten Tradition getreu, geborene Geniesoldaten; wir finden in dem türkischen Wehrmann das Ideal Wellingtons, die Vereinigung der tapfern Infanteristen mit dem geschickten Ingenieur. Eines der lehrreichen Beispiele, was das den Türken angeborne Talent für Schanzenbau hervorzubringen versteht, bietet die Stellung von Zewin in Armenien dar. Als im April 1877 die Russen mit starken Kräften die türkische Grenze in Kleinasien überschritten, war die türkische Vertheidigung nur schlecht organisiert; in Folge ihrer bedeutenden Minderzahl mußte eine Position nach der andern aufgegeben werden, und Kars hatte eine Blockade und selbst eine Belagerung auszuhalten. Muhtar Pascha setzte sich nun mit dem Rest seiner Feldarmee, ca. 8,000 Mann, in Zewin, am Westabhang des Soghanly Dagh, fest; benutzte die an und für sich starke Stellung, um seiner schwachen Armee einen soliden Rückhalt zu bieten, von dem aus er auch bei Eintreffen von

Verstärkungen die Offensive ergreifen könnte. Die Russen ließen ihn einen vollen Monat gewähren, indem sie trotz ihrer zahlreichen Cavallerie sich nicht Rechenschaft über die geringe Stärke der ihnen gegenüber stehenden Türken verschafften.

Muhktar Pascha ließ nun während dieser Pause eigene permanente Arbeiter-Abtheilungen bilden, welche aus den kräftigsten Leuten bestanden, bei deren Auswahl nur solche Individuen Gnade fanden, die im Erdbau bewandert waren. Die meisten Truppen, die Muhktar Pascha zu Gebote standen, stammten aus Anatolien her, allwo sie als Landbebauer und Hirten ihre primitiven Wohnhäuser selbst herstellen oder wo sie als Ackerbauer gezwungen sind, ausgedehnte Erdarbeiten zum Zwecke der Bewässerung aufzuführen, kurz, es waren Leute, denen solche Schanzarbeiten sinkt aus der Hand gingen und die für alle diese Aufgaben gutes Verständnis an den Tag legten. Als nun die Russen am 25. Juni 1877 die durch eine Diversion gegen das Corps von Torgusakoff noch geschwächte türkische Truppe in Zewin angriessen, starre ihnen ein dreifacher Gürtel von Befestigungen entgegen; Schützenlöcher, Schützengräben, geschlossene Schanzen, Laufgräben dazwischen, Batterieemplacements, alle Zugänge beherrschend, hemmten ihren bisherigen in Kleinasien ununterbrochenen Siegeslauf. Loris Melikoff mußte diesen Arbeiten gegenüber, an denen sich der Sinn der Türken für Befestigung, die Initiative der einzelnen Truppentheile so glänzend bewährte, mit schweren Verlusten retiriren. Als greifbare Folge der von den Türken gut angelegten, nachher von den gleichen Soldaten so tapfer verteidigten Stellung konnte der Rückzug der Russen aus Türkisch-Armenien, die Aufhebung der Belagerung von Kars, der Einfall der Türken in's russische Gebiet angesehen werden.

Wenn wir nun an den verschiedenen Beispielen den Werth und die Rücksicht der Geniesoldaten darzuthun gesucht haben, so glauben wir doch von einem Vorschlag zur Vermehrung und Andersgestaltung der Infanteriepionniere abstrahiren zu sollen, da uns der Zeitpunkt einer Änderung der Militärorganisation von 1874 nicht passend erscheint. Aber wenn wir auch unsere berechtigten Wünsche um Vermehrung der Geniesoldaten unterdrücken wollen, eine Bitte sei uns erlaubt:

Die Herren Kameraden der Infanterie mögten die Infanteriepionniere nicht als uniformirte Lastträger oder Schanzbauern betrachten.

Ein Genieoffizier.

Einige taktische Erfahrungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 von General Seddeler.

(Schluß.)

Wiederholen wir nun zum Schluß in wenigen Worten die oben aus dem vorigen Kriege gezogenen Resultate und die durch sie hervorgerufenen Aenderungen.

1) Das Gefecht wird ausschließlich in zerstreuter Formation geführt. In Folge dessen ist es in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Ausbildung der Truppen unbedingt nothwendig: a) Innerhalb der sonstigen Übungen der Ausbildung in der zerstreuten Fechtart die Hauptstelle einzuräumen, indem man die nächsten Vorgesetzten und die Leute mit der Bedeutung derselben für das zerstreute Gefecht sorgfältig bekannt macht; b) eine besondere Spezialschule zu eröffnen, um bei den Truppen richtige Begriffe über die Anforderungen des jetzigen Feuers möglichst zu verbreiten; c) die zerstreute Formation dadurch zu vervollkommen, daß die Gruppen mit der zweifelhaften Bedeutung der „Mestesten“ in Wegfall kommen und die sonstigen Unterabtheilungen der Kompanie in der geschlossenen Formation aufrecht erhalten werden, indem man die Sektion als kleinste nicht zu theilende Gefechtseinheit annimmt, der Einfluß des Kommandos und die Gefechtsdisziplin in der Schützenlinie verstärkt und endlich eine Vermischung derselben möglichst abgestellt wird.

2) Die Tiefe der Gefechtsformation ist durch die Festsetzung größerer Distanzen zwischen den Treffen und die Einführung unmittelbarer Unterstützungen zu vergrößern.

3) Für die geschlossenen Abtheilungen, welche sich im Feuerbereich befinden, ist die vollständig unanwendbare Verdoppelung der Rotten durch Deffnen derselben zu ersezten.

4) Zu Rücksicht auf die Schwierigkeit das zerstreute Gefecht zu leiten und die Beschränkung des unmittelbaren Einflusses besonders der höheren Führer auf die Truppen, welche in den Bereich des wirklichen Feuers eingetreten sind, muß man sich auf allgemeine Direktiven beschränken, welche klar, genau und bestimmt sein und alles Wissenswerthe enthalten müssen. Dann ist die Wahl der nächsten Mittel zur Erreichung des angegebenen Zweckes dem unmittelbaren Führer zu überlassen.

5) Die Hastigkeit, welche gewöhnlich bei Truppen zu Tage tritt, welche zum ersten Mal ins Gefecht kommen, macht sich um so unvortheilhafter bei ihnen geltend, als sie häufig von großen Verlusten begleitet ist, welche bei größerer Überlegung vermieden werden können. Deshalb muß man fordern, daß jede Bewegung und Aktion in der Sphäre des starken Feuers sorgfältig vorbereitet und ohne Hastigkeit ausgeführt wird.

6) Die Anschiegung an das Terrain in Rücksicht auf das starke und weite Feuer ist nothwendiger als je geworden und bezieht sich sowohl auf die Schützenlinie als auch auf die geschlossene Formation. Auf letztere muß um so größere Aufmerksamkeit verwandt werden, als man sich bis jetzt darum nicht viel gekümmert hat.

7) Das in letzter Zeit angenommene sprungweise Vorgehen entspricht vollständig den zeitigen Anforderungen; genaue Regeln dafür aufzustellen ist nicht nur schwer, sondern ein solcher Versuch könnte auch auf das Wesen der Sache schädlich einwirken, weil hier eine Menge Verhältnisse mitsprechen,